

durch Rundfunkvortrag in dieser Angelegenheit einzuwirken, leider bis heute ohne Erfolg. Nicht nur bedenklich im Sinne des Herrn Verfassers, sondern höchst bedenklich, vielleicht gefährlich auch für Waldbesucher. Ich habe in einem solchermaßen bedachten Walde gesammelt und ein heftiges Brennen in den Augen und an den Händen wahrgenommen. Es gibt noch andere wirksame Mittel gegen Nonne und Forleule, auf die ich an dieser Stelle privater Interessen wegen zur Zeit nicht eingehen kann.

Jenseits des Towatiry.

Von *Fr. Schade*, Villarrica (Paraguay).

(Fortsetzung)

Der Rio Towatiry, das heißt die Furt durch denselben war erreicht. Dieser Fluß ist etwas schmaler aber tiefer und reißender als der Tepicuary und die Fähre hierselbst ist ein recht primitives aus zwei Einbäumen hergestelltes Ding, das ganz gleichmäßig belastet werden muß, um nicht umzukippen. Wir zogen es vor, mit den Pferden den Fluß zu durchschwimmen und ließen unser Gepäck durch Eingeborene, denen das Wasser bis an die Schultern ging; ans andere Ufer schaffen. Die Carette fuhr leer und glatt durch und wir hatten nun auch das dritte und letzte größere Hindernis überwunden.

Wie mit einem Schlage ändert sich jenseits des Towatiry die Landschaft. Andere Pflanzen, andere Tiere erscheinen vor unserem Auge. Der Camp ist mit zahlreichen prachtvollen Fächerpalmen bestockt, an denen lange schwarze Beutelnester vom großen Schopi (*Aptus cristatus*) hängen. Unter den Palmen ziehen langsam kleine Trupps Strauße (*Rhea americana rothschildia*) dahin und über dieser herrlichen Landschaft im hellblauen Aether schweben majestätisch Königsgeier und große weiß erscheinende Adler, wahrscheinlich *Thrasaëtus harpyia*. Die ganze Szenerie macht einen vorsintflutlichen Eindruck und es gehört keine große Phantasie dazu, sich an Stelle der Palmen Baumfarnen zwischen Riesenschachtelhalmen und statt der Strauße, Dinosaurier und Megatherien zu denken.

Dort wo kleine Lagunen den Camp unterbrechen wimmelte es von Rosalöfflern (*Ajaja ajaja*), weißen Reihern und Riesenröhrchen.

Besorgt um ihre Brut, verfolgte uns mit lautem Geschrei eine kleine Gesellschaft Kiebitze, während ein großer Schof Moschusenten knapp neben dem Wege vor uns einfielen, fast zu nahe zum Schuß.

Die meisten Tiere hier zeigen wenig Scheu vor dem Menschen, ein Zeichen, daß ihnen in dieser vom Verkehr völlig abgelegenen Gegend selten nachgestellt wurde.

Auf den grasfreien Stellen des Weges sieht man viele Spuren von Tigern (*Jaguar*), Ameisenbären, Rotspießhirschen, Fischottern und auch von Indianern.

Etwas verspätet machen wir auf einem dieser Palmencämpfe Mittagstast, braten uns aus frischem, von Ajos mitgebrachtem Rindfleisch am Spieß ein treffliches „Asado“ und trinken einen duftenden schwarzen Kaffee dazu. Unser Carettenführer, ein Vollblutparaguayer labt sich an Maté. Dieses berühmte Getränk,

welches in ganz Paraguay, Nordargentinien und Südbrasilien gelutscht wird, kann mir nicht imponieren, am wenigsten die Art und Weise, wie es genossen wird. Mit einem Röhrchen aus Silber- oder anderem Blech, dessen eines Ende mit einem Sieb verschlossen ist, wird die trübe grüngraue bittere Flüssigkeit aus einem ausgehöhlten Kürbis aufgesaugt, solange von Mund zu Mund gehend, bis der Vorrat erschöpft ist. Bedenkt man nun, daß 50% der Paraguayer an Syphilis, der Rest aber an Lepra und anderen schönen Seuchen leidet, so muß man zugeben, daß mehr als Stumpfsinn dazu gehört, solche Dummheit mitzumachen.

Durch Palmencämpfe und herrliche kleine Wälder, in denen wir Bäume sehen, die uns ganz unbekannt sind, geht es weiter, bis wir mit einbrechender Dunkelheit nach Caraya ó kommen.

Wie ein schönes ungarisches Dorf liegt dieses inmitten eines großen ganz von hohem Urwald eingefassten Camps. Würden nicht einige Pindo- und Fächerpalmen der Landschaft ein echt exotisches Gepräge geben, würde man sich nach Mitteleuropa versetzt glauben.

Jedes der sauber gebauten Häuschen hat seinen blumenreichen mit Orangenbäumchen eingefassten Vorgarten. Die Straßen sind eben und sauber und die gut gehaltenen Pflanzungen von Tabak, Baumwolle, Mais und Mandjoka zeugen von viel Fleiß und Arbeit. Die vorerwähnten Blattschneiderameisen kommen jenseits des Towatiry nicht vor, der große Sumpf scheint ihre Ausbreitung in dieser Richtung aufzuhalten.

Eine Woche vor meinem früheren Aufenthalte in diesem Dorfe wurde dieses von einer über 200 Köpfe zählenden Indianerhorde überfallen. Diese zogen sich, nachdem sie einige Stück Vieh, Schafe und Pferde geraubt hatten, in ihre Wälder zurück, wurden von der ganzen männlichen Dorfbevölkerung verfolgt und ohne besonderen Erfolg beschossen. Nur eine junge Indianerin, der eine Kugel das Knie zerschmettert hatte, wurde nach dem Dorfe zurückgebracht, wo sie nun arbeiten muß.

Diese Indianer gehören dem über die Wälder von ganz Paraguay-Missiones verbreiteten Stamme der „Guiaguy“ an, sind vollkommen kulturlos, gehen ganz nackt und leben von Jagd und Fischerei, mehr noch von Raub und Diebstahl. Sie werden von den Paraguayern nicht als Menschen angesehen, die Erwachsenen schießt man beim Zusammentreffen ab wie wilde Tiere, während man die Kinder einfängt und zur Arbeit großzieht.

Solche von Paraguayern oder von Europäern aufgezogene Indianer habe ich mehrere beobachten können, einer diente mir sogar längere Zeit als Jäger und „vaciano“ (Führer) durch die Urwälder und ich konnte feststellen, daß sie sich sehr zu ihrem Vorteil von den Paraguayern unterscheiden, indem sie fleißig, treu und verlässlich sind, welche Tugenden den anderen vollkommen abgehen. Mich fragte einst ein ganz intelligenter Paraguayer allen Ernstes um meine Meinung über diese Wildmenschen, welche „Bicho del monte“ (Tiere des Waldes) genannt werden, ob es Tiere wie die Affen, oder Menschen wie wir sind. — In dem einzigen Rancho in Caraya ó, wo man hätte übernachten können, wurde aus irgendeinem Anlaß

getanzt und musiziert, was uns bestimmte, am Camp zwischen Dorf und Urwald zu übernachten. Hier gab es wenigstens keine Wanzen, auch über Moskiten hatten wir uns nicht zu beklagen, nur große Dynastiden, Enema, die zu Hunderten unser Lagerfeuer umschwärmten störten uns öfter aus dem Schlafe. Unsere Pferde kamen schlechter dabei weg, indem sie von Fledermäusen (Vampyren) überfallen wurden, wie wir an mehreren blutenden Wunden auf Hals und Rücken am Morgen feststellen konnten.

Hinter Caraya ó geht die Fahrt viele Stunden durch vollkommen unberührten Urwald, sogenannten „monte virgen“, ein Urwald, wie man sich ihn gewöhnlich in Europa vorgestellt hat und wie ihn die phantasievollsten Tropenbilder darstellen.

Riesenhafte, uralte Bäume, in deren Astwinkeln große Bromelien und Phylodendren sich eingestekt haben, treiben ihre Gipfel wohl an 60 m und höher in die Wolken. Schlangenähnliche, mit großen roten Blüten besetzte Kakteen und bärlappartige Cryptogamen senden ihre behaarten langen Arme fast bis zur Erde herab. Orchideen in ungezählten Spezies, mit den bizarrsten Blüten haften allenthalben an der borkigen Rinde. Besonders eine kleine Art mit dunkelblauen Blumen ist häufig und auffallend, sie macht von weitem den Eindruck, als hätte jemand kleine Veilchenbuketts an die Bäume gesteckt. Das ganze Baumchaos ist durch armstarke Lianen netzartig verstrickt und bildet so ein undurchdringliches Ganzes. Der Unterwuchs besteht meist aus wilder Ananas und anderen stark bedornen Bromelien, an feuchten Stellen aus palmenartigen Baumfarnen.

(Fortsetzung folgt.)

Neue tropische Falter.

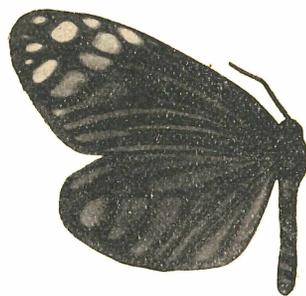
Von J. Röber, Dresden.

(Schluß.)

Von *Pyrrhocalles Kruegeri* sp. (?) n. liegen mir 2 ♂♂ aus der Sammlung des Herrn Dr. E. KRÜGER in Halle a. S. vor; diesem entomologischen Forscher zu Ehren ist sie benannt worden. Sie unterscheidet sich nur wenig von der mir durch M. DRAUDTS Beschreibungen und Abbildungen in SEITZ V p. 947 und Taf. 183 f, g bekannt gewordenen *P. antiqua* und ist vielleicht nur Unterart dieser. Das eine Stück ist genau so groß, das andere nur wenig kleiner als das abgebildete ♀. Die gelbe Färbung der Oberseite ist etwas düsterer und eingeschränkter, hinter dem 1. Medianaste der Vorderflügel steht an Stelle des schwarzen Hakens ein dreieckiger schwarzer Fleck, der bis an die Submediana reicht, aber in der Mitte undeutlich unterbrochen ist; der vom schwarzen Mittelflecke ausgehende, auf der Costalis und den Subcostalästen verlaufende schwarze Streifen ist kürzer und undeutlicher; die Oberseite der Hinterflügel ist in der Zeichnung kaum verschieden. Die Unterseite der Vorderflügel zeigt den Unterschied, daß nicht der 1. Medianast in Fortsetzung der schwarzen Basalfärbung, sondern die Costalis und die Subcostalis im basalen Teile schwarz beschuppt sind; die Unterseite der Hinterflügel ist bedeutend

dunkler, die gelben Zeichnungen sind reduziert, aber im Gegensatze hierzu ist auch der basale Teil gelb, so daß gesagt werden kann, die Unterseite der Hinterflügel sei gelb mit schwarzem Saume und gleichfarbiger Mittelbinde. Die Palpen sind schwarz und stark mit gelben Schuppen gemischt, die Fühler oben schwarz, unten gelblich, die Kolben unten gelb, das Häkchen auch oben gelblich; Augen schwarz, lichtgelb gerandet, Halskragen schmal schwarzigweiß, Beine rötlichgelb, Hinterschienen mit 2 Paaren mittellanger Dornen, Unterseite der Brust gelb behaart, Hinterleib scheinbar von *antiqua* nicht verschieden. — Insel St. Domingo, 16. Juni 1925.

Campylotes Kotschi sp. n. aus den Naga-Hills in Assam ist die schönste und größte Form dieser Gattung; die mir vorliegenden ♂♂ haben 79 bis 84 mm und das ♀ hat 87 mm Flügelspannweite, sind auch relativ etwas breitflügeliger als *histrionicus*, dem die



Campylotes Kotschi ♂.

neue Art am nächsten steht. Die roten Zeichnungen der Vorderflügel zeigen ein prachtvolles dunkles Feuerrot mit bräunlicher Abtönung, die der Hinterflügel — unabhängig vom Geschlecht — eine etwas lichtere Abstufung. Die lichten Zeichnungen sind distal derartig verbreitert, daß die dazwischenliegende schwarze Färbung nur als Rippenberandung erscheint und scharf begrenzte schwarze Säume entstanden sind; die dunkle Rippenfärbung ist nicht grünlich wie bei *histrionicus*, sondern schwarz, nur die Rippen der Vorderflügel sind schmal grünlich bereift; die gelben Zeichnungen, die übrigens auf den Vorderflügeln nur am Innenwinkel vorhanden sind, heben sich scharf von der roten Zeichnung ab, auch die glasigen Flecke im Apikalteile der Vorderflügel sind vergrößert und der Fleck zwischen dem 2. und 3. Medianaste ist bei den ♂♂ im proximalen Teile rot, gelb und schwarz beschuppt, der Innenrand der Hinterflügel zeigt 2 breite gelbe Streifen. Die Unterseite zeigt dieselbe Zeichnung nur wenig und stumpfere Farben. Die hochgelben Schulterdecken sind relativ größer als bei *histrionicus*, dagegen fehlt der basale gelbe Fleck am Vorderrande der Vorderflügel. Der Leib ist schwarzblau (nicht grünlich), ebenso sind die Fühler; die gelben Zeichnungen am Körper und an den Extremitäten sind leuchtender gelb als bei *histrionicus*. — Benennung zu Ehren des Herrn H. KOTZSCH in Dresden-Blasewitz, in dessen Sammlung sich die beschriebenen Stücke befinden. — Die *Campylotes*-Arten scheinen sich ebenso nahe zu stehen wie viele *Zygaena*-Arten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1926

Band/Volume: [43](#)

Autor(en)/Author(s): Schade F. H.

Artikel/Article: [Jenseits des Towatiry. \(Fortsetzung\) 31-32](#)